

Die Sage vom Untergang der Stadt Roll

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642952>

Nutzungsbedingungen

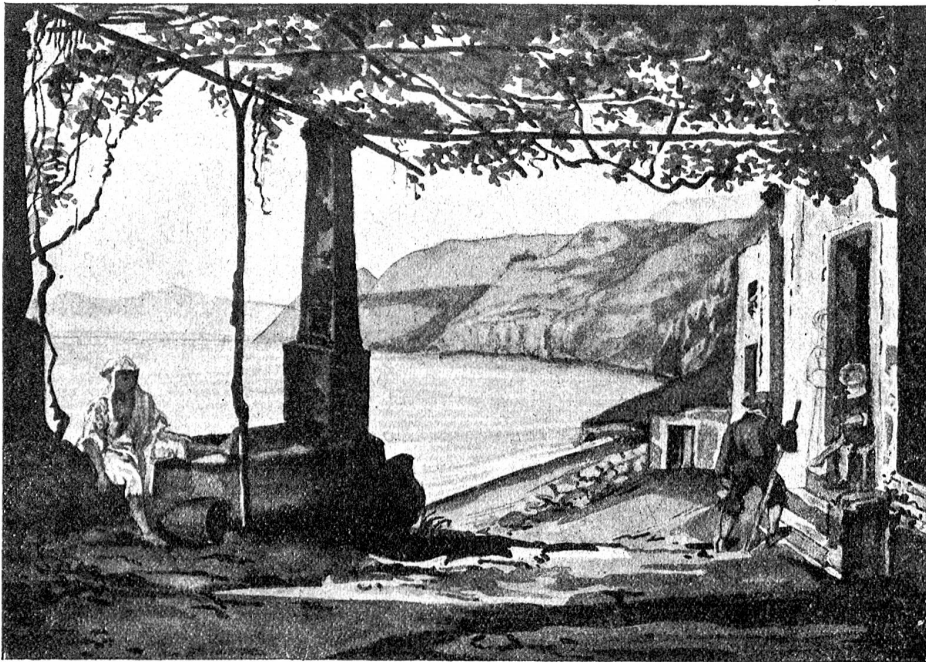
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heidnische Weinlaube am Thunersee. Zeichnung von C. Howald in dessen Chroniken.

geistlichen Bedrängnis wegen obbemeldeter Dinge ich mir vielmals hergewünscht, leht hin zum Superintendenten in der Stadt Güstrow, sowie ob seiner Gelährtheit und Verdienste um das Reich Gottes von der . . . (die Handschrift ist hier unleserlich) Fakultät zum Doctor honoris causa ist kreieret worden.“

— — Also lautete meines lieben Vaters Brief. Und will hier nicht vermerken, was Herzensschwere ich davon empfangen, wie ich in vielen schlaflosen Nächten mit mir und meinem Gott gerungen, auch gemeinet, ich könnte nicht anders, als daß ich heim müsse, um der Armen Leib und Seel zu retten, und wie dann immer das erwachend Tageslicht mir die Unmöglichkeit für solch Beginnen klargelegt.

Aber, wie die Rede ist, es sei das eine Leid ein Helfer für das andre, so geschah es auch mir. Denn noch vor dem heiligen Christfeste empfing ich von meiner Mutter einen Brief, daß mein lieber Vater mit unvermuteter Schwachheit befallen sei und selbige allen gebraucheten irdischen Mitteln entgegen ihn fast sehr entkräftet habe; und dann nach wenig Wochen einen zweiten, der mich drängte, meine Studien zu vollenden, da der teure und getreue Mann nicht lang mehr selber seines Amtes werde warten können.

Solche mein Herz aufs neu erschütternde Nachrichten trieben mich früh und spät zu strenger Arbeit, und wurd' ich bald auch dessen inne, daß ich nur so den Weg zur Heimat kürzen könne. (Fortsetzung folgt.)

Die Sage vom Untergang der Stadt Röll.

Nach der Sage soll in der Gegend, wo heute das Schloßchen Rälligen liegt, unterhalb Merligen also, am rechten Ufer des Thunersees und am Fuße der Rälligstöde, die heidnische Stadt Röll gestanden haben. Die Gegend war damals milder noch als heute und ein trefflicher Wein gedieh an den sonnigen Hängen und in den Gärten und Bergolen der Villen und Herrschaftsgüter. Dieser Wein aber wurde den Röllianern zum Verderben. Sie versanken

in eine ungezügelter Lebensweise und erregten endlich durch ihre Böllerei und Sittenlosigkeit den Unmut Gottes. Allen Warnungen des Heidenapostels Beatus zum Troß (man vergleiche die Beatussage S. 233) trieben sie das Lasterleben immer weiter, bis die ganze Schale des Zornes Gottes sich über die Stadt ausgoß. Von der Spitzten Fluh lösten sich eines Nachts während eines schrecklichen Gewitters mächtige Fels- und Erdmassen und begruben unter ihrem Sturze die Stadt und ihre Bewohner. Noch heute sind die Erdsturztrümmer zu sehen, unter denen die verschüttete Stadt liegt. Auch der Weinstock ist aus der Gegend verschwunden, allerdings erst im Laufe der Zeit und durch die Konkurrenz der welschen Weine verdrängt.

Die Sage vom Untergang der Stadt Röll gehört in den Kreis der sogenannten Blümlisalp sagen. Mit diesem Namen bezeichnet man die Sagen von schönen und frucht-

baren Gegenden, die durch ein göttliches Strafgericht, ihrer sündigen Bewohner wegen, in eine öde Schutt- und Trümmerwüste verwandelt wurden. Den meisten dieser Untergangssagen liegt ein naturgeschichtliches Ereignis zugrunde: ein Bergsturz, ein Erdrußsch, ein Wildbachausbruch, ein Gletschervorstoß, ein Erdbeben usw. Aber auch die wissenschaftlich erhärtete Tatsache, daß das Klima der Alpengegenden sich im Laufe der Zeiten geändert hat. Die periodischen Vorstöße und das darauffolgende Zurückgehen der Gletscher sind die augenfälligsten Beweise solcher Klimaschwankungen für die historische Zeit. Die prähistorische weißt bekanntlich mehrere Eiszeiten mit wärmeren Zwischenperioden auf. Ohne Zweifel liegt in den Blümlisalp sagen die unbewußte Erkenntnis dieser naturgeschichtlichen Tatsachen verborgen.

Bettag.

Im Jahre 1639 wurde durch die evangelische Tag-sagung zum Dank für die Rettung vor den Greueln des dreißigjährigen Krieges ein Dank-, Buß- und Bettag beschlossen. Am 1. August 1832 wurde das in Bergessenheit geratene kirchliche Fest der Reformierten zu einer schweizerischen Sache gemacht durch den Beschluß der Tag-sagung.

„Der gemeineidgenössliche Dank-, Buß- und Bettag soll künftig, und zwar mit dem gegenwärtigen Jahr (1832) angefangen, in allen Ständen der Eidgenossenschaft immer gleichzeitig am dritten Sonntag des Herbstmonats gefeiert werden.“

Es ist nicht ohne Reiz, die Gegenwart mit den Zeiten zu vergleichen, in denen die Idee eines gemeinsamen kirchlichen Festtages zum ersten Male auftauchte in unserem Lande.

Im Jahre 1639 war allerdings der Krieg, der Deutschland verwüstete, noch nicht beendet. Es verfloßen noch neun volle Jahre, bis zu Münster und Osnabrück die Friedensverträge zwischen den Deutschen, Schweden und Franzosen unterzeichnet wurden. Die schlimmsten Jahre des dreißigjährigen Krieges mochten immerhin damals für die Schweiz überstanden sein. Der Krieg war anfangs der dreißiger Jahre in bedrohliche Nähe der Schweizergrenze gerückt. Die Schweden, auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt, hatten die Kaiserlichen aus Bayern vertrieben.